

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **26 (1943-1944)**

Heft 42

PDF erstellt am: **29.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
Inseraten-Annahme: August Hiltl, R. G. Grossestrasse 64, Zürich, Telefon 7 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

### Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einhalbjährige Abonnementzeit oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Postkosten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Gilt für Placierungsbuchstaben der Inserate - Inserationschluss Montag abends

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— (Einzelnummern kosten 30 Rappen). Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postkonto-Ronto VIII b 58 Winterthur

## Vom Tage

E. B. Es kam mich die Luft an, im Blätterwald ein Herbstspaziergängerlein zu machen. Nicht weit herum, bewahre, nur ganz bescheiden um die nächste Ecke, mir ein paar Blätter und Blätlein in der Nähe anschieben. Und wie der Wänschli (Kreuzgänger sein Mitlein trägt, das aufzucht beim Quellen reinen Wassers, so nahm auch ich mein Mitlein mit. Dies Mitlein, ich mag es noch so lässig halten, es fast vergessen als all dem Kunterbunten, was sich in mannigfacher Färbung dem spazierenden Leser, dem lebenden Spaziergänger zeigt. — Ich mag mich in großer Spannung mit einem hochpolitischen Artikel auseinandersetzen oder in höchster Schärftigkeit die über Stroden eines Protokolls hinter mich bringen — das Mitlein zukt gleichmässig in ganz bestimmter Weise: es ist gerührt, unsehbar aufzumunden, wenn irgendwo und irgendwann in auch nur leiserer Art von Frauenfragen die Rede ist oder doch von irgend einer Sache, welche die Frauen angeht oder — so sie es nicht merken — angehen sollte. Es zukt, dann hatte ich an, sehr näher zu — und will nun festliches berichten, was es zu merken gab: Der Bundesrat hat den Text eines Verfassungsentwurfes betreffend

### Familienkreis

in der Presse bekanntgegeben, wie er durch Bundesbeschluss eingeführt werden könnte. Nachdem der Bundesrat im Mai 1942 mit 168,730 Unterzeichneten eingereichte Familienkreis-Initiative entgegengenommen hatte, legt er nun einen eigenen Gegenschlussentwurf zu einem Bundes-

beschluss vor, laut dem der Bundesbeschluss nicht ein neuer Artikel (wie die Initianten wollten), sondern ein Art. 34 quinquies angefügt würde. (Art. 34 quater betrifft die Alters- und Pensionsversicherungsversicherung.) Es wird, wenn die Entwurf von Volk und Ständen angenommen würde, die Grundlage geschaffen, auf dem Bund zur Gesetzgebung befugt wird auf dem Gebiete der Familienausgleichsfragen, bei Erträgen von Wohnungen und Siedelungen für linderreiche Familien, zur Einföhrung der Muttererbschaftsversicherung. Letztere ist ausdrücklich und im gleichen Range genannt, während der Entwurf der Initianten die Muttererbschaftsversicherung gar nicht erwähnt hatte, sondern allein die „Ansprüche von Familien-, Kinder- und Alterszulagen an Selbständig- und Inhabendigerwerbende“ und das Siedelungsweien erwähnte.

So läge es wohl im Interesse aller Frauen, die Verlage des Bundesrates zu begrüssen, doch wird ein abschließendes Urteil erst möglich, wenn die ca. 300 Seiten starke bundesrätliche Vorstudie zum Gesetzesentwurf, die jedoch von ihm durchberaten wurde, der Öffentlichkeit zugänglich sein wird. Die Dinge sind nun im Fluss, denn schon ist in einer Tageszeitung zu lesen: „Die parlamentarischen Kommissionen für die Begutachtung des Volksbegehrens für die Familie sind bereits bestellt.“

Und wieder können wir Frauen zusehen, wie Parlamentarier über Familienkreis-Massnahmen beraten, ohne dass die Frau — von der die Männer so gerne sagen, dass sie der Mittelpunkt der Familie sei — aus ihrer Erfahrung heraus, von ihren Gesichtspunkten geleitet, mitberaten kann! Werten eigentlich unsere Politiker noch immer nicht, wie grotesk diese Situation ist, wie armfellig es sich nachgerade ausnimmt, das beim Aufbau dieser zeitbedingten und drängenden Aufgabe die Frau am Sitzungstische fehlt? Fühlen sie sich denn allen Ernstes allein zuständig, in dieser Domäne das Wort zu leisten, für die Familie zu denken und zu handeln, ohne den Rat der Mütter, der Hauswirtschaftlerinnen, der Volkswirtschaftlerinnen einzubeziehen, um Versicherungstechnisches geht — hinter den Zahlen und Statistiken, hinter den sozialpolitischen Erwägungen steht der Mensch, steht das lebendige Leben. Und wer wollte behaupten, dass keine Frauen vorhanden wären, die an Erfahrung und Kenntnissen den Männern ebenbürtig sind? Einmal ist auch jeder Politiker, und wäre es der schickigste, ein Weibchen gewesen, der seine ersten Schritte auf dem Parket der Kasse mehr oder weniger geschickt zu machen hätte. Er würde in seine Aufgaben hinein, die Frau wird es nicht anders machen.

Als und zu hört man in einem Ratssaal ein Wort, das nach der Frauen Mitarbeit ruft. So

hat im Zürcher Kantonsrat bei Anlaß einer Debatte über die Platznot im Kantonshospital Prof. v. Gengenbach die

### Ueberlassung der Arzenteilnehmern

erneut erwähnt und dabei betont, dass diese Zustände vermittelst anders, der Pflege der Volkshygiene dienlicher wären, wenn die Frauen ein Mitspracherecht in der Öffentlichkeit hätten. Zügen wir zum Schluss noch ein anderes Beispiel an, an dem das Fehlen der Frau in wichtiger, öffentlicher Arbeit deutlich zutage tritt: An der Universität Zürich ist kürzlich ein von rund 400 Personen besuchter Ferienkurs der juristischen Fakultät zu Ende gegangen. Sein Thema hieß „Ehescheidung und Scheidungsverfahren“.

### Den Männern fehlen Frauen

Die Männer im Saale waren Rechtsanwält, Richter, Friedensrichter. Sie haben täglich mit den „Partnern“, also mit Mann und Frau, die ihre Scheidung wünschen, zu tun; sie haben sich in Menschen eingeweiht, deren häusliche Verhältnisse, deren Gefühle in Unordnung sind; sie sollten versuchen zu verstehen, sie müssen beurteilen, ob doch noch die Elemente für den Auf-

bau eines besseren Neuen in dieser Ehe vorhanden sind. Und warum — da ist die Frage wieder — soll hier die Frau nicht als Richter, als Substitut am Gericht mitarbeiten. Viel zu sehr denkt man bei den Besetzungen dieser Richter an den Mann als „Ernährer“, der eine seinem Wissen angepasste Stellung und Bejoldung haben soll, viel zu wenig denkt man an das Amt und seine Befugnisse, zu denen beide Geschlechter den Beitrag ihrer Eigenart bringen sollten. Gewiß das Scheidungsverfahren allein kann die gerüttelte Ehe nicht sanieren. Ehen, die niemals innerlich erlebte und wahrhaft „gütliche“ Ehen waren, weil schon die Trauung ein Mißgriff war, kann auch der Richter nicht retten. Aber wie viel Unerschaffenheit und Dummheit, wie viel Gerissenheit und auch wie viel verräterische Wirkoffenart sich im Gerichtssaal offenbart! Wie oft der aufgeschlossene und um das Weibehemische Richter nie den Wunsch haben, in seinem Kollegium auch die Mitarbeit, den Austausch der Beobachtungen und Erfahrungen mit der beruflich gleich gut vorbereiteten Frau zu haben? Wir fragen — und beenden für diesmal unseren Spaziergang durch den Blätterwald mit der offen gestellten Frage.

## Das Wortum einer Frau zur Frage der Ehescheidung

In diesem vor kurzem von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Zürich durchgeführten Referentur über Ehescheidung und Scheidungsverfahren wurde auch einer Frau Gelegenheit geboten, weibliche Gesichtspunkte zum Problem geltend zu machen. Frau Elisabeth von W. Wiltratt war während mehr als zehn Jahren Leiterin der Zentralstelle für Ehe- und Sexualberatung Zürich. Eigentlich für Jugendliche gedacht, wurde diese jedoch in erster Linie von Menschen aufgesucht, die bereits in Eheschwierigkeiten standen. Die fünf wesentlichen Forderungen, welche von dem Referat von Frau Rechtsanwält Wiltratt entnommen, entspringen daher einer selten reichen Erfahrung in Eheschwierigkeiten. (We.)

### Vorbereitung auf die Ehe tut not.

Vor allem ist darauf hinzuweisen, dass die Zentralstelle für Ehe- und Sexualberatung Zürich ihren in den Statuten festgesetzten Hauptzweck der vorehelichen Beratung von Jugendlichen nicht erfüllen konnte, da ihre Sprechstunden von den Jugendlichen nur äußerst selten benützt wurden. Die Zentralstelle für Ehe- und Sexualberatung Zürich hat dann durch Veranstaltung von öffentlichen Vorträgen versucht, ihrer vorgezeichneten Aufgabe gerecht zu werden.

Es drängt mich, darauf hinzuweisen, dass alle Diskussionen und alle Reformen des Verfahrens nichts nützen, wenn es nicht gelingt, die jungen Menschen für die Ehe vorzubereiten und zu schulen. Ich denke dabei an die ohne Vernunft und Ehr, bar aller Voraussetzungen moralischer, geistiger und wirtschaftlicher Art ge-

schlossenen Ehen, ich denke an die Miß- und Zuehden, denke aber vor allem daran, daß die Jugendlichen viel zu wenig dazu erzogen werden, daß die Ehe Aufgabe bedeutet, die ein voll gestütztes Maß von Verantwortung mit sich bringt.

Ich beantrage daher der Konferenz und der Familienkreis-Kommission, die Frage zu prüfen, in welcher Weise die jungen Menschen für die Ehe vorbereitet werden können.

### Ehescheidung ist Eingabefähigkeit

Aus Erfahrung kann ich bejodern auf folgende Ursachen vieler Eheschwierigkeiten hinweisen. Es ist Tatsache, daß viele Menschen zur Liebe, die in der letzten Eingabe besteht, nicht fähig sind. Viele anherer Ehen, mit denen wir uns bejodern müßten, sind dadurch zerstört worden. Wenn es auch in allen Fällen für den Ehepartner, der die Ehescheidungen vermeiden will, schwer ist, von Pflicht zum Anstehen und Verzicht auf ein glückliches Leben zu sprechen, dann tut dies in vermehrtem Maße auf diesen Fall zu. Wenn der zur Liebe und Eingabe fähige Ehepartner dann endlich nach mühsamem Kampf, nach grenzenloser Geduld und einem „Straum von Leid“ müde wird, dann schäme ich mich, von Pflicht und Verzicht zu sprechen.

### Keine verfrühten Scheidungspraxis

Als Leiterin der Zentralstelle für Ehe- und Sexualberatung Zürich kam ich wiederholt dazu, den im Kanton Zürich für Ehescheidungsprozesse nicht bestehenden unentgeltlichen Rechtsbeistand zu empfehlen und Rechtshilfe zu vertre-

### Frauen in außerparlamentarischen Kommissionen?

Am 20. September hat Nationalrat Dietrich, Colthurn, folgendes Postulat eingereicht: „Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen, ob nicht in die meisten außerparlamentarischen Kommissionen des Bundes und der ihm nahestehenden Institutionen in angemessener Vertretung Frauen gewöhnt werden können? Ohne dadurch die Frage des Frauenmitemrechts zu präjudizieren, würde es auf diese Weise möglich, den aktiven geistigen Kräfte unter den Schweizer Frauen, die am öffentlichen Leben größeren Anteil nehmen möchten, den Weg zur direkten Mitwirkung und Mitverantwortung am Staate zu öffnen.“ Das Postulat zählt 23 Mitunterzeichner verschiedener bürgerlicher Parteien; man darf auf seine Verwirklichung, besonders im Hinblick auf die stets erneuten Eingaben der Frauenverbände betreffend Ernennung von Frauen zu Mitgliedern solcher Kommissionen, gespannt sein. F. S.



Eine Geschichte aus der Basille nach den Memoiren der Madame Etal-de-Lanay frei übertragen von Verena Graf

Der Geschichte: Aus Esos wird Ernst — das erfahren die beiden Befragten, Fräulein de Lanay und der Schwelger v. Menil, aber auch die drei bräutlichen Bräutigame, Malinowski. Eine feine eigene Liebe gehabt zu haben, hatte er dem Cavalier eine Compagnie für das Fräulein zugesichert und allmählich einen Verlobungs- und zuletzt wirkliche Ehek zuwege gebracht. Die Unmöglichkeit des Heirathens liebt den Cavalier an ein neues Weibchen zu denken, Fräulein de Lanay ist lebensfähig, kostet, mit aller um seinen Preis unerschütterlich sein. 4. Fortsetzung:

Sie setzte sich am Abend hin und schrieb dem Ehevalter, daß sie mit ihm brechen müsse. Sie wollte ihr gegenwärtiges Unglück nicht noch durch eine Mißverständnisse vergrößern, für die sie allein die Verantwortung tragen würde. Nachdem so die Zusage gewertet und die Würde wieder hergestellt war, legte sie sich schlafend zu Bett. Menil rief. Er fühlte sich in seiner Cavaliers-ehre bitterlich gekränkt. Eine kleine Kammerfrau aus niedrigem Adel, die verlobt und gar nicht hübsch war, wagte es, ihn zurückzuweisen! Ihn, in den sich schon die Zornschmerzen verlockt hatten, als er seine Knebeljahre auf dem Familiengut in Anjou ver-

bracht hatte, ihn, den geschmeidigen Söfling, den lieghaften Mann, der unter den Damen des Hofes hätte wässen können! Bei denen genigten ein verfrühter Miß und ein paar Worte, die man mit besserer Stimme hervorrief, als sei man von Crengung übermüht! Wie hätte er sich dagegen für diese Launay schon angestrengt! Erst einem Floh von Befehlsgelohnmandanten geschmeichelt, dann Verse aufgelegt, galante Briefe geschrieben und schließlich jenen Weibchen geboten, für den er schwer hätte hüben können! Statt dankbar und beglückt zu sein, schrieb sie ihm mit ihrer feinen Sanftmütigkeit, die er nun allmählich schaff, diesen hüben Abgesagter! Aber so leicht ließ er sich nicht beiseite schieben! Da er die Mühseligkeit des Weibchen nicht mehr zu fürchten brauchte, wiederholte er noch einmal schriftlich die Beueuerung seiner Ehelut. Er verband es, seine Worte so zu legen, daß sie das unverschämte Herz einer einfachen, unverschämten Frau wie mit den Pfeilen des Liebesgottes selbst treffen müßten, deren Witz so willkommen ist. Aber hier läugnete ihm der hübsch-lausche Menil. Vor diesen hüben Worten, die ungemindert durch den Klang einer schmeichelnden Stimme auf dem Papier standen, erhob das Fräulein. Da sie aber gewohnt war, alle Gefühle zu unterdrücken, so deutete sie in ihrer Antwort dieses tief und vielleicht schmeichliche Erwidern nur zart an. „Ich mehr Sie mich von der Würdigung Ihrer Gefühle zu überzeugen wünschen“, schrieb sie, „deshalb mehr lehren Sie mich, diese zu fürchten und zwingen mich, Sie nicht anzuhören. Ich bitte Sie auf-

rechtig und dringlich: versuchen Sie nicht mehr, mich zu sehen und versetzen Sie auf jede Verbindung mit mir, die uns nicht glücklich machen würde und für die wir vielleicht mit verfrühter Soff hüben müßten.“

In der ersten zornigen Aufwallung wollte Menil diesen Brief zerreißen. Dann suchte er wegwerfend die Abscheu und ließte ihn in die Tasche seines Rockes. Am nächsten Tag las er ihn wieder und so Tag für Tag, bis er ihn auswendig wußte. Dabei ging eine seltsame Veränderung mit ihm vor. Er fand, daß die beiden Briefe, die ihm die Launay nach seinem Weibchen geschickt hatte, gar nicht kühl und allmählich sich mehr sonderbar, fast lauter und zünder. Wie schwer müßte es ihr gefallen sein, diese verzichtenden Sätze wiederzusprechen! Er erinnerte sich noch an jedes der zärtlichen Worte, die sie ihm in jenem noch so hoffnungslosen Augenblick zugeflüstert hatte. Aber noch mehr als ihre Worte waren ihre zitternde Hand, die Höde in ihrer Wange zum Beträter einer kaum verhechten Leidenschaft geworden. Sie liebte ihn, das wußte er gewiß! Aber sie wollte lieber auf ihn verzichten, als sich zu einem Spiel herabzulassen, für das sich die hübschen Frauen am Hof nicht zu schade hielten. Er haunte.

Nun er begann er Fräulein v. Lanay an ihrer selbst mühen zu betrachten. Vorher hatte er ihre Bekanntschaft nur zur vollkommenen Unterbrechung des langweiligen Gesangsnißbeses gesucht, und später war er bei Gelegenheiten gewesen, an dem er seinen männlichen Zauber wieder einmal erproben wollte. Damit war es jetzt vorbei! In seinem Herzen erkand

ein neues Weib, das er täglich andächtig betrachtete: das Weib einer liebenswürdigen Frau! Er dachte nun oft an seine Mutter, an die guten, heimlichen Stunden der Kindheit auf dem Lande, bei der Prunk von Versailles nicht ganz hatte auslösen können. Wie gut würde ihm die Launay verleben, wenn er einmal anfrage, sie von jenen vergangenen Tagen zu erzählen! War sie doch selber ein einfaches und aufrechtes Geschöpf geblieben im gefährlichen Dienst der Herzogin! Mit Weibchen malte er sich das verträumte Leben am Hofe aus, mit feinem Verstand, feinem Reichertum und den hohen Berechtigungen, die sie erbläufen, daß man sein Blut mit der Erregung der politischen Intrigen von Zeit zu Zeit aufpuffen mußte! Nun sah er dafür in der Basille und sah seiner Strafe entgegen. Er schwor sich im Stillen, nie wieder die alte Lebensart aufzunehmen, die ihm nur Enttäuschungen gebracht hatte, und er schwor sich auch, die Frau nicht mehr von seiner Seite zu lassen, die ihm die Vorlesung auf so feiner Weise eingeführt hatte. Er beschloß, sie zu bejodern.

Eine Woche war mit diesen Ueberlegungen verfrüht. Dann bat Menil in einem Briefchen um die Hande, die Dame seines Herzens noch ein einziges Mal ohne Zeugen sehen zu dürfen. Er konnte die Trennung nicht ertragen und glaube, ein Mittel gefunden zu haben, das seine eigene Ruhe sichern konnte, ohne die ihre zu trüben. Die Launay wurde durch diesen Brief in unbeschreibliche Erregung versetzt. Das mühsam errichtete Weibchen Selbstbeherrschung brach zusammen.



# Wie eine nordchinesische Bäuerin lebt

Von Olga Lee, Peking.

Das kleine chinesische Bauerndädchen erblickt das Licht der Welt zu Hause ohne Hilfe eines Arztes, höchstens hat eine Hebamme bei seiner Geburt beigegeben. Die Familie, in die es geboren wird, besteht durchschnittlich nur aus fünf Personen, obwohl die ganze Sippschaft dazu gehört. In einer Gegend in Nordchina, wo eine gründliche Forschungsarbeit durchgeführt wurde, auf deren Data ich mich stütze, bestand die größte Familie aus 65 Personen.

## Ein Familienhaus — selbstverständlich

Neher 95 Prozent der Landbevölkerung wohnt im eigenen Hause. Wenn so ein Haus gebaut wird, hilft die ganze Nachbarschaft mit. Zuerst wird das Holzgerüst aufgestellt, dann das Dach daraufgesetzt und dann die Wände aus Lehm oder Backsteinen hineingebaut. Die Fenster sind größtenteils aus weissem Papier, und nur eine kleine Scheibe leuchtet in der Mitte. Die weisse Wände, die mit den Jahren dunkelgrau werden, schmückt man nicht mit Bildern oder anderen Bekanntschaften. Der Fußboden besteht aus Lehm und ist nie mit Teppichen bedeckt. So ein Haus, das immer nach dem Süden schaut, und in dem nur das kleine Mädchen seine Kindheit verbringt, besteht gewöhnlich aus drei Zimmern. Das wichtigste Häuschen hat nur einen Raum. Ein großer Bauernhof hingegen kann zwanzig und mehr Gemächer haben. Das Haus hat nie einen Keller oder einen Dachboden. — Das Hauptzimmer besteht aus der Küche, die auch als Wohnstube dient, in der nachts die Hüter, das Schwein und manchmal sogar ein Hühner hausen. — Ein Raum dient als Schlafzimmer. Auf dem großen Backsteinbett (Fang), das im Winter geheizt wird, schläft die ganze Familie, jede Person in ihre eigene Steppdecke eingewickelt. Jeden Morgen werden alle Decken schön zusammengefasst und auf die Seite gelegt, so kann der Fang tagsüber auch als Sitzgelegenheit verwendet werden. Neben diesem Raum ist eine Vorratskammer mit dem Getreide. Um das Haus herum hat es einen Hof, der mit einer Lehmmauer umringt ist. Man will in China für sich sein, und selbst dem besten Nachbarn gegenüber verhält man sich misstrauisch.

## Der Mann ist jünger

Je ärmer desto früher wird das Mädchen an einen von drei bis sechs Jahre jüngeren Knaben verheiratet. Unter neuntauend Frauen im oben genannten Bezirk fand man nur drei unverheiratete Mädchen, die über 25 Jahre alt waren, und die gehörten wohlhabenden Familien an. Circa 70 Prozent der Mädchen werden im Alter von 13 bis 17 Jahren verheiratet. Die reiche Bauern wollten ihre Söhne jung unter dem Dach wissen; der arme Mann aber muß sich sein Brautsgut selbst erwirtschaften, kann dann aber für eine jüngere Frau bekommen. Witwer heiratet Witwen.

Wenn also das Bauerndädchen in die Familie ihres Brautigams aufgenommen wird, heißt das unbedingt nicht, daß es schon seine Frau wird. Das ist es nur dem Namen nach. Es muß geduldig warten, bis der kleine Knabe herangewachsen ist. Manchmal aber verzeiht ihm betagte die Geburt, da sankt es sich dann täglich mit seinem nicht vollwertigen Ehegemahl. Wenn eine jungverheiratete Frau schon ein Jahr nach ihrer Hochzeit ein Kindchen bekommt, lacht die ganze

Nachbarschaft über sie, weil sie nicht warten konnte wie ein anfängliches Mädchen. — Die junge Frau darf sich daher nicht zu viel mit ihrem Manne abgeben. Die Hauptperson ist und bleibt die Schwiegermutter, der sie sich vollkommen widmen muß. Sie ist ihre ungeliebte Magd und hat ein hartes Leben. Sie arbeitet auf dem Felde, in der Küche, wäscht, näht, sticht, macht Schuhe, dampft Brot, füttert die Hühner, den Hund, die Kage und die Schweine und holt Wasser von dem Brunnen. Später kommen dann noch Kinder, die sie aber der Schwiegermutter überläßt. Abstauben muß sie nicht viel, da das ganze Mobiliar nur aus einem oder zwei Tischen, zwei Stühlen, einem Kasten und Truhen besteht.

## Vergnügen

Einen Ruhetag gibt es für die Bäuerin nicht, nur am Neujahr (Ende Januar) pugt sie sich und ruht ein bis zwei Wochen. Dann gibt es noch einen Festtag im fünften Monat und im Herbst das Mondfest. Zur Kirche geht die Bäuerin nicht, nur einmal im Jahr besucht sie den Tempel. Lesen und Schreiben sind ihr meistens verstoßene Künste. Ein Kino gibt es auch nicht. So hat man nur die Familienfesttage, an denen man sich zerstreuen kann.

## Antikarisches

Zwei Maßheiten hat man täglich. Da ist man Weiß- oder Maisbrot, oder gefalzene Kuchen, Nudeln oder Hirsenbrot mit gehalzenem Gemüse, dann wieder Süßkartoffeln. Man trinkt grünen Tee ohne Milch oder Zucker. Im Winter ist man täglich Radis oder Sauerkraut. Im Sommer hat es eine Unmenge Gemüse. Früchte aber gibt es sehr wenig. Fleisch kommt nur an Festtagen auf den Tisch, wo dann ein Schwein geopfert muß. Zum Kochen benötigt man Sojabohnen, Sauce und Öl, entweder Erdnöl oder Sesamöl, auch manchmal Schweinefett. Die Wochentage essen aber nur Hammel- und Hühnerfleisch, Milch, Butter und Käse gibt es nicht, dafür aber Vollmilch und auch eine Art Vollmilch. Nordchinesen essen wunderbaren Reis, der ihnen nicht genügt.

## Mit vierzig beginnt das Leben

Wenn sie so vierzig ist und Großmutter und also sich bedienen lassen kann, da ist sie schon recht behäbig. Man sieht sie da auf dem Felde hocken oder auf dem Markte klatschen, in ihrer Hose, und, wenn es heiß ist, entklopft sie ganz ungeniert ihren Oberkörper. Einen Hut trägt sie nicht, dafür aber hat sie einen Fächer. Wenn sie's vermag, schminkt sie sich an Festtagen und steckt Blumen oder Silber- und Goldornamente ins Haar, das oft falsch ist, weil die Bäuerinnen mit dem Alter oft Glaggen kriegen. Wenn sie kleine Füße hat, da humpelt sie an einem Stock dahin. Vor noch zwanzig Jahren waren kleine Füße viel wichtiger als ein gutes Haar. Ein Mann wählte seine Frau auf dem Wege wegen der Herzlichkeit ihrer Füße, nicht wegen ihrem Charakter. Und weil die Füße so wichtig sind, sieht man nicht einmal kleine Kinder barfuß gehen. Alles kann man der Welt verzeihen, nur nicht kleine Füße.

Je älter die Bäuerin wird, desto irgenforsier sie über das Leben. Wenn ihr Sohn zu Reichtum und Ehren gekommen ist, nimmt sie an all seinem Glücke teil. Wenn sie unternehmungslustig ist, geht sie mit ihm in die Stadt. Gewöhnlich aber will sie ihre alten Tage in der Nähe ihres Landes und der Familiengutstätte verbringen. Ein schöner Satz wird ihr schon früh von einem pflichtgetreuen Sohne gelehrt, und sie ergötzt sich täglich an seinem Anblick, weiß sie doch, daß ihr arbeitsreiches und oft mühevolleres Leben mit einer glänzenden Beerdigung gekrönt wird, an der nicht nur Söhne um sie trauern werden, sondern auch noch Großkinder und Urgroßkinder. Sie hat ihre Pflicht getan, die Familie wird nicht aussterben. Sie bebaut das Land und schenkt Kindern das Leben.



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Nüschelerstr. 44 Zürich 1



Eine mächtige Freude

hatten wir Kinder stets, wenn der traditionellen «Helvetia»-Pudding auf dem Tisch kam. Heute sind es meine Kinder, die immer wieder «Helvetia»-Novo-Pudding verlangen. Zur Abwechslung mache ich einmal Crème, die ich mit Frucht-Salat oder Kompott serviere. Novo-Pudding-Pulver bietet mannigfaltige Verwendungs-Möglichkeiten. Das kleine Päckli ist von geradezu unheimlicher Ausgiebigkeit. Novo-Pudding für Jung und Alt.

## Punktfrei!

57cts pro Liter



**Novo Helvetia**  
nützlich und süß gegessen  
traditionelle Qualität  
Gebrauchsanweisung genau befolgen. Dann gelingt das Novo-Pudding so sicher wie alles Gebackene, das Sie mit dem altbewährten «Helvetia»-Backpulver backen. Es ist das Beste.

Nährmittelfabrik «Helvetia» Aktiengesellschaft A. Sonnhauser, Zürich 4

**Ryser**  
HOCHBAU  
TIEFBAU  
Bauen braucht Vertrauen  
Wir werden Sie nicht enttäuschen  
TEL. 3.73.13  
STRENGLOSSE 2

Parfumerie  
**Weber-Strickler**  
Bahnhofstraße 40  
Spezialhaus für feine Kämme und Bürsten

feine Pelzwaren  
**Karl Rau**  
Kürschner.  
Zürich 2.  
Schwanengasse 11

Ein Wegweiser für junge Leute  
Didymus Naepius  
**Fünftundfünfzig praktische Ratschläge für das Heiraten**  
Geb. Fr. 3.50  
In dieser Schrift wird dem Leser eine Fülle von Lebenserfahrung und Lebensdeutung geboten. Man ist erstaunt, wie unvorhergesehen und zeitgemäß diese Ratschläge abgefaßt sind. Naepius ist ein wirklich erfahrener und heilsuchender Ehemann, der das Leben von heute kennt. Das schmecke Bandchen dürfte sich als kostbares Angebinde an junge Menschen sehr eignen (Tages-Anzeiger, Zürich).  
Benziger-Verlag Einsiedeln / Zürich — In jeder Buchhandlung

Neuhelten in aparten Damen-Herbst-Kleidern von **MÖLLER** *Sommerau* ZÜRICH

Der heimelige **Teerraum** Marktstraße 18 **Diplomstube** W. GERTSCHL, SOHM ZÜRICH

**Institut Juventus**  
Vorbereitung auf Maturität und E. T. H. Handelsschule mit Diplomabschluß  
Abend-Technikum — Abend-Gymnasium  
Schule für Arzthelferinnen u. Laborantinnen  
Berufswahlklassen 90 Fachlehrer  
Zürich, Uraniastr. 31/33 — Handelshof

»Ori«  
**der Feueranzünder**  
entzündet das Holz im Ofen, Koch- und Waschherd, erlöst bei Anleuern die Verwendung von Petrol, Papier, Spänen etc. und besitzt einen hohen Heizwert  
Preis pro Tafel à 24 Würfel 90 Rp.  
Zu beziehen beim Hersteller:  
Hülfe für ältere Arbeitsfähige Zürich, Tel. 24 58 86 oder bei der Haushaltung, des LVZ im St. Annehof

**37**  
Schritte sind es von der Bahnhofstraße bis  
**Zur Münz**  
Münzplatz 3  
**ALKOHOLFREIES RESTAURANT**  
TH. PALMY

**Tapeten A.G.**  
DECORATIONSTOFFE  
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30 VORRÄTIG

zu Fisch u. Fleisch  
**Delice**  
erweckt Mayonnaise markentfrei

**MORGELI**  
Einrahmungen  
Schipte 3 • Zürich 1  
Tel. 23 91 07  
Fadmann für Vergoldungen

**HANDSCHUHE CRAWATTEN STRÜMPFE**  
**RANDON**  
H. Randon & Co., Zürich  
Limmatquai 128  
b. Central Tel. 32 25 11

MAISON *Esth*  
BEDIENENE DAMENBEKLEIDUNG  
PELZWÄTEL  
FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 6  
TELEPHON 27 32 21

Erwachen, — und beide fielen dem heißersehten Samstag entgegen.  
Und da geschah es, daß am Freitag vorher die Zwillinge sichtlich ungesund waren: Sie hatten sich verdorbenenessens aus dem Esszimmer die silberne Teekanne geholt und ihre Stuhlpfoten abwechselnd in deren spiegelnden Röhrendungen bewandert. Von weitem hörten wir sie jubelnd lachen; dann gab es plötzlich einen lauten Krach — und es wurde ganz still. Aus allen Richtungen der Wohnung klangen die Erwachen herbei. Da standen die beiden Sünder wie befohrene Wübel, und Mudd drehte höchst verlegen in den Händen die silberne Kanne, die eine dicke Beule gegen innen aufwies. „So“, sagte ich kurz und bestimmt als rührende Bemerkung, „sieht es keinen Zirkus morgen, Kinder, die nicht geborgen, brauchen keine Werdungen und keine Säuren und keinen Glanz zu sein.“ Der Kammer war groß, es holten Eränenströme und Betenungen; natürlich ohne praktischen Erfolg, denn eine konsequente Mutter soll sich nicht erweichen lassen, es sei denn, sie lege ihre Autorität straflos aus Spiel.  
Drei Tage lang leuchteten Mudd und Katrin geradezu vor Zügel. Sie aßen ihre Suppe bis auf den letzten Krümel auf, sie schliefen nach dem Gutenacht-Sagen lautlos und ohne Geflüster ein und lagen sich kein einziges Mal in den Saaren. Mein Zirkus schmolz, und am Mittwoch-Morgen erklärte ich feierlich, daß man es nun riskieren könne, mit zwei stabilisierten und moltergegnen Kindern dem Zirkus einen Besuch abzustatten.

Hand in Hand traten wir am Mittwoch die lange Straße hinunter, die zu dem breiten Platz am See führte. — erwartungsvoll und mit geschwollter Brust.  
Doch als wir um die Ecke bogen, wo das große Zeit hätte stehen sollen, da stand mein Schritt und mein Atem. Denn da bedachte sich der leere Platz, besät mit Papierstücken und zerstampft von tauend Füßen. Eine Reihe aufgeschappter Bretter und langer Eisenstangen war Zeuge der betrüblichen Laifache, daß hier das Demontieren eines Gerüstes stattgefunden und beendet war. Der Zirkus war weg, — wir waren zu spät!  
Fassungslös standen wir da, und unsere Freude war jäh erloschen. Dann wandten sich mir zwei Paar vornehmvolle Kinderaugen zu in denen deutlich zu lesen stand, daß ich samt meinen väterlichen Anwesenheiten an allem schuld sei. Innerlich gab ich das ohne weiteres zu und schalt mich zum schuldigen, daß ich das Abreistum des Zirkus so schamlos hatte übersehen können. Nun hatte ich meine Zwillinge und mich selbst um ein einzigartiges Vergnügen gebracht.  
Ich ergriff die kleinen Hände fester und sagte tröstlich: „Das macht nichts. Wir gehen einfach das nächste Mal; so haben wir noch etwas Schönes vor. Und nun gibt es dafür zwei Wohnstube für jedes. Das ist fast so gut wie Glanz und Seltsam.“ Wovon ich selbst allerdings nur halb überzeugt war, — trotz meiner Vätagogik.  
Wohle Bärlocher.

